

Die Besprechungen der G. P. D. mit der Reichsregierung.

Noch keine Einigung.

Berlin, 18. März. Die Besprechungen der Reichsregierung mit den Unterhändlern der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion sollen am Mittwoch mittag fortgesetzt werden. In der Besprechung vom Dienstag beschäftigte man sich u. a. mit dem Wunsch der Reichsregierung, den Reichstag nach Abschluß der Haushaltsberatungen bis zum Beginn der Winterferien, also bis zum ersten Mittwoch im November, zu vertagen, wogegen die Sozialdemokraten Bedenken haben. Außerdem standen die lehrerpflichtigen Forderungen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion zur Erörterung. Zu einer Klärung gelangte man am Dienstag nicht.

Zu diesen Besprechungen, die am Dienstag noch zu keinem Ergebnis führten, berichtet der „Vorwärts“ ergänzend, daß außer bei den geforderten Zuschlägen zur Einkommensteuer, auch noch große Meinungsverschiedenheiten bei der von der Reichsregierung gewünschten Ermächtigung zur selbständigen Festsetzung der Agrar- und Industriezölle bestehen.

Das Verlangen der Sozialdemokratie gehe dahin, unter allen Umständen zu vermeiden, daß durch die Handhabung dieser Ermächtigung eine Gefährdung der Handelsbeziehungen Deutschlands zu den ausländischen Mächten, und vor allen Dingen eine Verteuerung der Lebenshaltung eintrete.

Durch die Herabsetzung der jetzt geltenden Weizenzölle und durch andere in der gleichen Richtung laufende Maßnahmen müsse daher eine sehr drohende Brotverteuerung zu vermeiden werden. Das sei angeblich auch die Absicht der Reichsregierung. Ueber den Inhalt des Ermächtigungsgesetzes aber habe sich bisher eine Übereinstimmung nicht erzielen lassen. Dasselbe gelte von der Statermächtigung, durch die der Finanzminister zu größter Sparsamkeit verpflichtet werden soll. Gegen dieses Ziel beständen bei der Sozialdemokratie keine Bedenken. Sie wünscht jedoch, daß diese Ermächtigung zu weiterer Sparsamkeit lediglich auf die nicht gesetzlich gebundenen Ausgaben sich erstrecke, und daß die gesetzlich gebundenen Verpflichtungen, also die Zuschüsse des Reichs zur Sozialversicherung, die Leistungen an die Kriegesbeschädigten und Hinterbliebenen, an die Kleinrentner, sowie die Krisenfürsorge und die produktive Erwerbslosenfürsorge ausdrücklich von der künftigen Sparaktion ausgenommen würden.

Severing gegen die Wehrverbände.

Berlin, 18. März. Der preussische Innenminister Severing sprach in Kitzlingern im Kreise Herford über

Der Kanzler vor der Handwerkskammer Berlin.

Berlin, 17. März. Am Dienstagmorgen sprach Reichskanzler Dr. Brüning auf einer aus Anlaß der Reichshandwerkswoche veranstalteten Obermeistertagung der Handwerkskammer Berlin. Der Kanzler betonte zunächst, es sei Pflicht jeder Regierung, das Vertrauen nicht nur im deutschen Volke, sondern auch im Auslande zu Deutschland wiederherzustellen. Das Handwerk habe das Recht, daß die Gesetzgebung auf die Bedeutung des Handwerksstandes und seiner individuellen Erfordernisse Rücksicht nehme. Das sei leider nicht immer der Fall gewesen. Alle Maßnahmen, die das Ausland gegen die Wirtschaftskrise in letzter Zeit ergreife, stimmten auffallend überein mit den Maßnahmen, die die Reichsregierung schon früher durchgeführt habe. Deutschland leide unter der Last der Reparationen. Trotzdem komme es für uns darauf an, als erstes Land aus dieser Krise wieder herauszukommen. Dazu gehöre der Wille, durchzuhalten. Deutschland wolle seinen Platz in der Weltwirtschaft nicht nur behaupten, sondern verbessern.

Die Reparationen könnten auf die Dauer nicht getragen werden. Wenn man aber eine Revision

Wirtschaftskrise und politische Aufgaben. Im Verlauf seiner Rede nahm er zu den Wehrverbänden Stellung und erklärte, daß sie heute keine Daseinsberechtigung mehr hätten. Sie seien gegründet in einer Zeit, wo der Staat noch wegen der im Volke vorhandenen Waffen aus der Kriegszeit solcher Stützen bedürfte. Heute, wo die Ordnung durch Polizei und Reichswehr hinreichend gesichert sei, müsse jede Heranziehung solcher Verbände auf diesem Gebiete aufhören. Aus dem Fehlen sonstiger Aufgaben und der zwangsläufigen Untätigkeit sei auch die Idee des vom Stahlhelm eingeleiteten Volksbegehrens entsprungen.

Hinsichtlich der Besoldung ließ der Minister die Möglichkeit einer weiteren Kürzung der Beamtengehälter offen. Eine wesentliche Abnahme der Zahl der Arbeitslosen im Jahre 1931 sei unwahrscheinlich.

Ausdehnung der Osthilfe

im Ostauschuh des Reichstages beschlossen.

Berlin, 18. März. Im Ostauschuh des Reichstages wurde heute bei der Beratung des Osthilfegesetzes beschlossen, das räumliche Geltungsgebiet der allgemeinen Hilfsmahnahmen auf ganz Pommern und ganz Niederschlesien sowie auf die an die Tschechoslowakei angrenzenden Kreise Sachsen und Bayerns auszudehnen.

Der Paragraph 2, der die landwirtschaftliche Siedlung betrifft, wurde auf Antrag Dr. Moldenhauers (DVP) in der Art geändert, daß die Neusiedlung und die Anliegersiedlung nach Maßgabe des landwirtschaftlichen Siedlungsgesetzes vorwiegend in den dünn besiedelten Landesteilen des Osthilfegebietes nachdrücklich zu betreiben sind.

Die Bestimmungen über den Bau von Eisenbahnen und anderen Verkehrslinien wurde dahin erweitert, daß im Regierungsbezirk Niederbayern die Bahnlinie Bodenmais-Rohling gebaut werden müsse. Weiter wurde eine Entscheidung angenommen, wonach der obere Fregel von Wehlau bis Jüterburg schiffbar gemacht und der Rasurische Kanal fertiggestellt werden soll.

Dann ging der Ausschuh zur Beratung des Abschnittes über die landwirtschaftliche Entschuldung über.

wünsche, müsse man den Mut haben, vorher im eigenen Hause Ordnung zu schaffen.

Es müsse eine Politik gemacht werden, die offen und ehrlich nach jeder Richtung hin sich entwickle. Es komme jetzt darauf an, Ordnung in die kommunal finanziellen zu bringen. Zu hohe Realsteuern brächten neue Preissteigerungen und Vergrößerung der Arbeitslosigkeit. Diese Frage müsse gelöst werden. Zur Politik gehöre ein System. Man könne heute nicht die Politik treiben und im nächsten Jahre eine andere. Schwere Monate ständen noch bevor. Voraussetzung für die Sanierung sei größte Sparmaßhaltigkeit. Auch dem Baugewerbe müsse geholfen werden. Gleichzeitig müsse eine Senkung der Mietlasten und Baukosten erfolgen.

Keine Genfer Handelskonvention.

Die Verhandlungen sind gescheitert.

Genf, 17. März. Die Verhandlungen der auf der Wirtschaftskonferenz des Völkerbundes versammelten europäischen Regierungen über die Genfer Handelskonvention vom 24. März 1930 sind gescheitert. Die Wirtschaftskonferenz hat in ihrer heutigen Nachmittagsitzung festgestellt,

daß die Konvention nicht in Kraft gesetzt werden kann. Die Konvention sah vor, daß während einer bestimmten Zeit die bestehenden Handelsverträge nicht gekündigt werden dürfen und daß sich die vertragsschließenden Staaten zu einer gewissen Übereinstimmung ihrer Handelspolitik verpflichten. Mit dem Scheitern der Handelskonvention haben auch diejenigen Staaten ihre Handlungsfreiheit wieder erlangt, die, wie Deutschland, die Handelskonvention ratifiziert haben.

Die entscheidende Wendung bei den heutigen Verhandlungen der Wirtschaftskonferenz, die zum Scheitern der Handelskonvention führte, wurde durch den Einspruch Englands gegen die Inkraftsetzung der Konvention herbeigeführt. Auf Anfrage des Präsidenten Colijn erklärten darauf die Vertreter der Staaten, die das Abkommen bereits ratifiziert haben, daß sie keine Möglichkeit sähen, die Konvention in Kraft zu setzen. Die Entscheidung der Konferenz kann nach dieser Auffassung zur Folge haben, daß nunmehr in den Handelsbeziehungen der europäischen Staaten ein Zustand der Unsicherheit eintritt. Die Konferenz wird nochmals zusammentreten, um das Schlussprotokoll zu unterzeichnen. Wie verlautet, wird der deutsche Vertreter das Schlussprotokoll nicht mitunterzeichnen.

Handels- und Liquidationsabkommen im polnischen Senat angenommen.

Warschau, 18. März. Der polnische Senat hat in seiner Nachtsitzung vom Dienstag auf Mittwoch nach mehrstündiger Aussprache die beiden Anträge der Regierung auf Ratifizierung des Liquidationsabkommens und des Handelsvertrages mit Deutschland angenommen.

Wieder rote Hosen in Frankreich.

Niemand wird bezweifeln, daß im Kriegsfall eine schlichte graue, dem Gelände sich anpassende Uniform bei der heutigen Waffenwirkung das einzig Mögliche ist. Im Frieden dürfte sich die Sache aber doch etwas anders verhalten, der Soldat bedarf des Schmuckes in seiner Kleidung, und so macht sich auch in der gesamten militärischen Welt das Streben nach einer schmuckvollen Friedensuniform bemerkbar. Auch in unserem Reichsheer hat man in dieser Hinsicht schon einige Schritte getan; entscheidende Maßnahmen zu treffen, verhindert im Augenblick die Notlage des Landes.

Jetzt kommt nun aus Frankreich die Nachricht, daß dort die farbigen Röcke und vor allen Dingen die roten Hosen wieder eingeführt werden sollen. Die rote Hose wurde in der französischen Armee, besonders von Gardetruppen, schon zur Zeit Ludwigs XIV. getragen. Dann verschwand sie, denn die berühmten Regimenter Napoleons I. trugen fast durchweg weiße Hosen. Endgültig für die gesamte Infanterie eingeführt wurde sie im Jahre 1830, ist also gerade 100 Jahre alt. Seitdem hat sie sich auch bis zum Weltkrieg erhalten, und bekanntlich rückten ja die Franzosen auch noch in ihren roten Hosen ins Feld.

Man versteht sich in Frankreich auf die Erhaltung der militärischen und uniformischen Tradition erheblich besser als bei uns, und die ganze Nation interessiert sich in vorbildlicher Weise für die Uniformgeschichte seines Heeres. So hat das Kriegsministerium auch jetzt, ehe es zur Wiedereinführung der roten Hosen übergehen wollte, erst eine Sonderausstellung veranstaltet, in der die verschiedensten Uniformen, dabei auch die roten Hosen, ausgestellt waren. In gewaltiger Anzahl liefen daraufhin beim Kriegsministerium Witzschriften ein, die rote Hose wieder zu Ehren zu bringen. Dieser Umstand unterstützt das Kriegsministerium aufs beste in seinem Vorhaben, beweist aber auch, welches großes Interesse das Volk an seinem Heer hat.

Lohnbewegungen und Streiks.

Der Lohnkampf der Eisenbahner. In Leipzig lagte am Sonntag eine von den Bezirksleitungen Sachsen und Halle des Einheitsverbandes der Eisenbahner Deutschlands gemeinsam einberufene Bezirkskonferenz der Bevollmächtigten und Betriebsfunktionäre im Bereich der Reichsbahndirektionsbezirke Sachsen und Halle. Nach einem Vortrag des Verbandsvorsitzenden, Reichstagsabg. Scheffel, wurde einstimmig eine Entschließung angenommen, die vom Reichsarbeitsministerium und von der Schlichtungskammer

Varieté.

Roman eines seltsamen Lebens von Felix Neumann. 31. (Nachdruck verboten.)

Fritz schloß die Augen. Das Gefühl trostloser Vereinsamung, das er vorher empfand, wich dieser Arm Gortorps brauchte sich nur ein wenig zu senken und er legte sich um den Nacken des Jünglings, der niemanden in der Welt mehr sein elgen nannte. Dann aber schüttelte er diesen süßen Traum einer Stunde ab. Die Freundschaft mit dem berühmten Manne würde in Kürze zu Ende sein. Wenn er Berlin verließ, war alles aus. Andere Menschen kamen und verdrängten ihn aus dem Gedächtnis des Professors, der später vielleicht einmal mit leichtem Spott des schwärmerischen Jünglings gedachte, der einst seine Lebensbahn kreuzte und dann verschollen blieb.

Die ersten Töne erklangen. In die draufenden Akkorde des Klaviers mischten sich klar und in überirdischer Reine die Klänge der Geige.

„Der Wesslos!“ Langsam wandte Fritz das Haupt und blickte zu seinem Nachbar. Der hielt den Blick auf die Künstlerin gerichtet.

Die Akustik des Musikzimmers war wunderbar. Aber das, was Sendregli zum höchsten Genuß werden sollte, ward ihm zur Pein.

Was war seine beschiedene Kunst gegen diese Leistung! Und unwillkürlich rückte er zur Seite.

Wie klein und erbärmlich kam er sich vor. Ein Gaufler der Alhambra durfte nicht die Augen erheben zu diesem Genie, das da am Flügel stand und die Hörschicht in seinen Bann zwang.

Das Stück war zu Ende. Gortorp erhob sich, durchschritt den Raum und küßte der Künstlerin die Hand.

„Nun — mein lieber Freund, war das nicht ein Beweis dafür, was Sie als Arzt geschaffen haben?“

Der Professor lächelte.

„Allerdings! Es ist das erste Mal, daß ich so etwas wie Stolz empfinde!“

Auf den Lebenszyklen trat der Diener ein und reichte ein silbernes Tablett mit gefüllten Sektgläsern.

Wie im Traum erhob sich Sendregli und nahm das seine

Gortorp sprach einige Worte der Huldigung und die Reiche stießen mit seinem Singen aneinander.

Der Professor lächelte, als er vor Fritz stand.

„So ernst — mein Freund?“

Sendregli wollte etwas von dem Abwehrenden äußern, aber das Wort blieb ihm im Halse stecken.

Eine grenzenlose Bitterkeit, die er sich gar nicht zu erklären vermochte, beherrschte ihn.



Das Stück war zu Ende

Niemand tat ihr etwas, niemand trankte ihn, und doch war es ihm, als ob eine neue Welt, die er sich phantastisch schuf, vor ihm versänke.

Salten sprach Worte der Anerkennung.

Dann suchte man neue Noten heraus.

Ein ungarischer Tanz folgte.

Temperament und Technik der Künstlerin waren kaumenswert.

Man konnte es begreifen, daß die Hörer im Konzertsaal rasten, wenn Ellen Nordy spielte.

Gortorp klatschte in die Hände und auch Fritz vermochte sich nicht von dieser Dankesbezeugung auszuschießen.

Schon die Höflichkeit verlangte seinen Beifall. Die Künstlerin legte die Geige sorgsam beiseite.

„Genuß genaug! Ich wollte nur beweisen, daß ich wieder auf der Höhe bin!“

Sie verneigte sich mit dem gleichen bezaubernden Lächeln, mit dem sie sonst vom Radium aus ihre Kunstgenieße mit forttrieb.

Dann gruppierte man sich um den kleinen Tisch und sprach fleißig dem Satz zu.

Blöcklich schreckte Sendregli auf, denn Ellen redete ihn unvermerkt an.

Lachend sprach sie: „Sie sehen mich so merkwürdig an. Herr Sendregli! Haben Sie etwas gegen mich?“

Das Gespräch verstumme.

Fritz hob besangenen sein Glas.

„Aber — gewiß — nicht! Ich bin Ihnen vielmehr noch dank schuldig!“

Und er stieß mit der Künstlerin an, während seine Hand bebte.

Er haßte dieses scharmante Weib!

So herrlich ihre Kunst war, so gefährlich blickte ihn Ellen Nordy.

Ein wunderschönes, geschmeidiges Raubtier!

Salten legte ein in feinstes Leder gebundenes Buch auf den Tisch. Die Geigerin schob ihren Reih beiseite.

„Gut, daß Sie daran denken. Ihre Unerschrift, Professordchen! Und einen guten Spruch auf den Weg!“

Sie stieß das schmale Rinn in die Hände und blickte Gortorp schelmisch an.

„In diesem Album sammle ich Unerschriften berühmter Männer, mit denen ich in Verührung kam —“

Gortorp warf die Zigarette in den kupfernen Behälter.

„Ah — darf ich einmal in dem Buche blättern?“

Und etwas malitios lächelnd setzte er hinzu: „Vermutlich alles Grabinschriften Unglücklicher, die nicht erhört wurden?“

Salten wiegte das Haupt: „Sehr geistreich und treffend gesagt.“

Alle lachten, nur Fritz starrte vor sich nieder.

Da hörte er, wie Gortorp sprach:

„Nun — wenn es sein muß, will ich mich einfügen in den Reigen Ihrer Verehrer, dann aber müssen Sie gestatten, anädiges Präulein, daß auch Herr Sendregli die Feder aufsetzt. Er ist auf dem Wege, berühmt zu werden.“

Glühende Röte schloß in die Wangen des Jünglings. Abwehrend hob er die Hand.

„Nein — nein! Meine Beteiligung würde den Wert dieser Sammlung nur schmälern.“

(Fortsetzung folgt.)